

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1958

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

In diesem Internet-Archiv der FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform “Polyloge“ werden Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

Hilarion G. Petzold (1958ii): Das Käuzchen vom Lambertusturm – eine Erzählung *

Erschienen in:

Düsseldorfer Nachrichten 1958; repr. *Gestalttherapie & Integration*, 2 (1989) 36-42.

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Die Erzählung trägt das Sigle 1958ii.

Zusammenfassung: Das Käuzchen vom Lambertusturm – eine Erzählung

Anhand einer Erzählung aus verschiedenen Epochen der Stadtgeschichte Düsseldorf's entwickelt der Schüler *G.H. Petzold* eine Perspektive auf eine Theorie der Zeit, die als Blaupause für seine späteren zeittheoretischen Überlegungen gesehen werden kann.

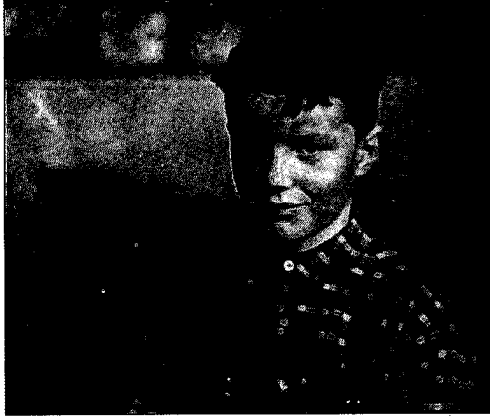
Schlüsselwörter: Düsseldorf, Stadtgeschichte, Zeittheorie, Märchenerzählung, Hilarion Petzold

Summary: The Small Owl of St. Lambert's Steeple – a narration

Using a narration from various epochs of the town history of Duesseldorf the school boy *G.H. Petzold* is developing in a contest a perspective for a theory of time. It can be considered as a blueprint for his later theoretical reflection on time in psychotherapy.

Keywords: Duesseldorf, Town History, Theory of Time, Fairy Tale/Narration, Hilarion Petzold

Das Käuzchen vom Lambertusturm nach Quellen aus der Landes- und Stadtbibliothek am Grabeplatz



Gottfried H. Petzold
geb. 25. 3. 1944, 13 Jahre
Schüler des Comenius Gymnasiums, Düsseldorf-Oberkassel

Die vorliegende Erzählung wurde anlässlich des großen Wettbewerbs zum Jan-Wellem-Jahr 1958 mit dem 1. Preis ausgezeichnet, der mit einer Urkunde am 17. April 1958 von Bürgermeister Dr. Fritz Vomfelde überreicht wurde.



Mit zu dem ältesten Teil unserer Stadt gehört die Krämerstraße. 1808 wurde die linke Seite niedergelegt.

„Mama, komm mal ins Schlafzimmer!“ Frau Kämpfer machte die Tür zum Schlafkämmerchen auf.

„Was ist denn, Billa?!“

„Ich kann nicht schlafen.“

„Das kommt vom Sturm, Kind. Hörst du wie die Dachpfannen klappern?“

„Ich bin so bange, daß sie wegfliegen.“

„Komm Kind, nun sei still. Hast du denn schon gebetet?“

„Ja Mama, aber das hat nichts genützt.“ Da erschien der Vater unter der Tür. Er war von der Arbeit heimgekommen.

„Soll ich dir etwas erzählen?“

„Ja, erzähle was“, bat Billa. Da setzte sich der Vater zu ihr auf das Bett. „Was soll ich dir denn erzählen, das vom Dornröschen?“

„Ach, das kenne ich schon.“

„Denn das von Scheeweißchen und Rosenrot?“

„Das hast du mir schon Samstag erzählt. Erzähle mir einmal etwas, was ich noch gar nicht weiß.“

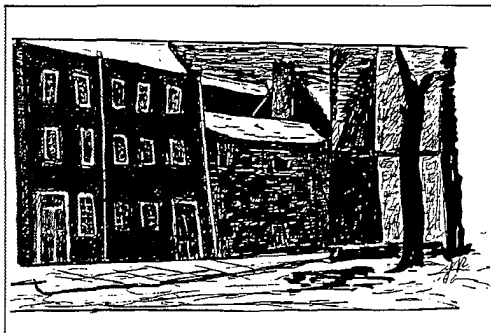
„Hm.“ Der Vater schob sich die Kappe in den Nacken, die er noch aufhatte. „Als wir noch auf der Krämerstraße am Rhein wohnten, da war ich vielleicht so alt wie du — was meinst du, wie da der Wind gefegt ist. Die Häuser stehen heute nicht mehr, sie sind abgerissen worden. Ganz dicht standen die Häuser am Rhein. Wenn Hochwasser war,

konnte man sich einen Tisch an das Fenster schieben und einen Satz in den Rhein machen. Vorne an der Krämerstraße war ein Haus, das hieß „Im Elefant.“

„War da ein Elefant drin?“ fragte Billchen. Der Vater lachte. „Die arme schmale Krämerstraße! Der Elefant wäre gewiß zwischen den Hauswänden steckengeblieben. Die Häuser hatten keine Nummern, sondern oft recht komische Namen.

Wenn wir sonntags zur Kirche gingen, dann war die enge Straße so voller Menschen, daß man sich nur langsam voranschieben konnte. Wir versuchten, den Frauen auf die Röcke zu treten. Hau, waren die wütend, und mein Bruder Döres hat von so einer Madam eine mit dem Sonnenschirm auf den Kopf bekommen. Dabei hatte sich die Spitze von dem Sonnenschirm verbogen. Wir haben uns schiefgelacht, obwohl der Döres eine tüchtige Beule am Kopf hatte.“

Billchen lachte, sie hatte das unheimliche Heulen des Windes vergessen und achtete nicht mehr darauf. „Ach, ich hätte so gerne gewußt, wer in dem Haus ‚Im Elefanten‘ gewohnt hat.“



In den Häusern Stifisplatz 3 und 4 war früher das alte Gymnasium.

„Das weiß ich nun nicht, Billchen.“

„Was weißt Du denn von den alten Häusern und den alten Leuten?“ fragte Billchen. Der Vater dachte nach. „Wir beteten abends immer ein Kindergebetchen. Du betest es manchmal auch.

„Müde bin ich geh zur Ruh, schließe beide Äuglein zu“, sagte Billchen schnell. „Sieh, du kannst es ja, sagte der Vater. „Meine Mutter, die hat mir einmal auf der Zollstraße ein Haus gezeigt. Da hat die Luise Hensel gewohnt. Die das Kindergebetchen gedichtet hat, das du abends immer mit dem Döres

betest“, sagte sie zu mir.“

„Ach, so eine richtige Dichterin hat in unserer Stadt gewohnt“, staunte Billchen.

„Später wohnten wir einmal auf der Hunsrückstraße. Das Haus heißt noch ‚Zum Hirsch‘. Hinten auf dem Hof wohnte ein Wachszieher.“

„Was ist das, ein Wachszieher, Papa?“

„Das ist ein Kerzenmacher. Meine Mutter erzählte uns manchmal von dem Schattenspieler Ludwig Giesen. Er wohnte in der Wirtschaft ‚Zum Reigen‘ auf der Flingerstraße. Die Wirtschaft gibt es auch schon lange nicht mehr. Wenn meine Mutter uns erzählte, wie sie für 4 Pfennig sonntags nachmittags mit ihren Schwestern auf der Holzbank saß und Tränen lachte, wenn der Doktor dem Bauern den Zahn zog. — Oooh, leve Heer! Au, deht dat wieh! — „Halt stell, due schiewe Kappeskopp!“ schimpfte dann der Doktor und zog eine Zange aus dem Mund des Bauern.



In de Canon

Zollstr. Das Haus gehörte der Familie Maurenbrecher. Hier war die Zechstube der Maler, in der auch Jan Wellem gerne verweilte.

Billchen lachte. „Meine Großmutter hat noch die Stadtbeschießung durch die Franzosen erlebt. Das war am 5. Oktober 1794 gewesen. Ich habe das Datum behalten, weil sie es so oft erzählt hat, und wie das Schloß brannte und die Häuser vorne am Rhein! Döres und ich, wir haben uns da immer so gegruselt, daß wir uns nicht in unsere Schlafkammer trauten.“

„Aber wissen möchte ich doch, wer im Haus ‚Zum Elefanten‘ gewohnt hat.“

„Das weiß vielleicht nur *das Käuzchen vom Lambertusturm*“, meinte der Vater.

„Das Käuzchen?“

„Hast du es noch nie gehört?“

„Ja, Papa, einmal habe ich es gehört. Weißt du noch, wie ich die Reibekuchen aus dem Schrank stibitzt habe und du mich verhauen hast?“

„Und du dann ausgekniffen bist, o ja, das weiß ich noch.“

„Ich bin immer um die Lambertuskirche herumgegangen, bis es dunkel wurde. Auf einmal schrie es von einem Baum: Kiwittewittewit. Und als ich hoch sah, da funkelte es grün zwischen den Zweigen, und da bin ich schnell nach Hause gelaufen.“

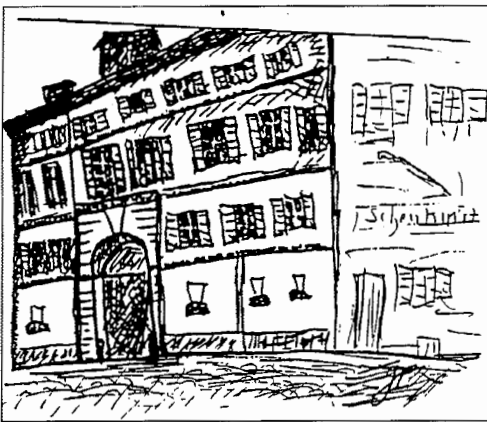
„Das war aber auch gut“, meinte der Vater. „Die unartigen Kinder holt das Käuzchen in den Turm.“

„Das kann es gar nicht“, kicherte Billchen, „dazu ist es viel zu klein.“

„Das Käuzchen vom Lambertusturm ist ja auch kein gewöhnliches Käuzchen, und der Lambertusturm ist kein gewöhnlicher Turm, sonst wäre er ja gerade wie alle anderen Türme. Das hat alles seine besondere Bewandnis.“

„Erzähle! Erzähle“ drängte Billchen.

„Bätes, de Zupp wird kalt!“ rief die Mutter aus der Küche.



Das alte Zolltor, wo es zur alten Schiffbrücke ging. Es lag am Ende der Zollstraße.

„Ich muß jetzt rein. Schlaf schön!“

„Och, du hast ja noch gar nicht vom Käuzchen erzählt.“

„Ein andermal, Billchen.“ Als der Vater gegangen war, gähnte Billchen. Warum nur das Sandmännchen nicht kam. — Was war das? „Kiwittewittewit“ schrillte es vor dem Fenster. Das Fenster flog

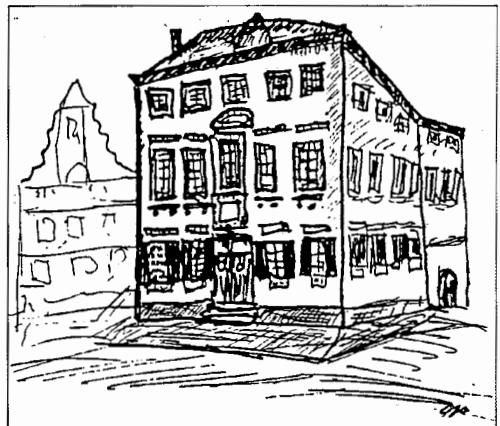
auf. Etwas kratzte auf der Fensterbank. „Billa!“ schnarrte es. „Ja“, hauchte Billchen. „Du wolltest doch die alten Leute und die alten Häuser kennenlernen.“ „Ja“, hauchte Billchen wieder. Sie fürchtete sich sehr.

„Dann steh auf, und klettere auf meinen Rücken, aber zieh die Filzpantoffeln an und schlüpfte in Mantel und Kapuze.“

Nun siegte bei Billchen die Neugierde. Schnell stand sie auf, zog hastig die Sachen an und kletterte zu dem Käuzchen auf die Fensterbank. Billchen wunderte sich sehr, wie gut sie auf dem Rücken des Käuzchens Platz hatte. War sie nun so klein geworden oder das Käuzchen so groß, sie wußte es nicht. Das Käuzchen machte einen Knicks, einen kleinen Hupfer, und dann schwebten sie davon.

„Greife einmal in meine rechte Federtasche, da muß eine Brille drin sein“, sagte das Käuzchen. Billchen griff neben sich in das weiche Gefieder und brachte auch wirklich eine Brille hervor. Pferdege-trappel drang an ihr Ohr. Eben schwebten sie lautlos über den Stiftsplatz. „Siehst du, da biegt gerade die Kutsche mit dem Hofmaler Douven um die Ecke.“ „Wo ist denn der Wagen, ich sehe nichts.“ Billchen hörte wohl etwas rollen, aber sie sah nichts als den blinkenden Streifen Rheinwasser schimmern.

„Ach, du hast gewiß noch nicht die Brille von vorgestern aufgesetzt“, schnarrte das Käuzlein. Billchen hielt noch immer die Brille in der Hand. Sie setzte die Brille auf, und nun sah sie, wie eine prächtige Kutsche vor dem Haus am Stiftsplatz hielt.



Das Haus am Eingang der Straße Altstadt, in dem der Hofmaler Jan Franz Douven wohnte.

„Was für eine schöne Kutsche“, flüsterte Billa. „Ja, den Hofmaler, den hält der Kurfürst gut. Er schickt ihn in aller Herren Länder, damit er für des Kurfürsten Bildergalerie die schönsten Bilder aufkauft.“

„Was meinst du denn für einen Kurfürsten?“ fragte Billa und reckte den Hals, denn eben kamen Diener mit Leuchten in der Hand aus dem Haus. „Hattet Ihr eine gute Reise, gnädiger Herr?“ hörte Billa einen der Diener fragen. Der Kauz schwebte näher heran. „Was soll ich schon für einen Kurfürsten meinen, den Jan Wellem natürlich“, raunte das Käuzlein. „Der auf dem Marktplatz auf dem schönen Pferd sitzt? Aber der ist doch da oben fest.“ „Du vergißt, daß du die Brille von vorgestern aufhast, Billa. Da werden die alten Zeiten lebendig.“ „Was tragen die Diener aus dem Wagen?“ „Das sieht nach einem Bild aus“, schnarrte der Kauz.

Der Hofmaler Douven schien um das Bild sehr besorgt zu sein. Er nahm dem Diener den Leuchter aus der Hand und leuchtete den anderen Dienern selbst. Dabei ließ das Kerzenlicht die Seide seines kostbaren Überrockes aufleuchten. „Will er wohl achtgeben, er krötenbeiniger Geck, daß er nicht stolpert!“ Der Herr Hofmaler raufte sich die Perücke, daß der Puder stäubte. „Wenn dem Bild etwas passiert, ist der Hofmaler des Kurfürsten Freund nicht mehr“, schnarrte der Kauz. Da bog ein Zug von Pagen um die Ecke. Sie waren alle recht lustig, lachten und schwatzten. „Die kommen gewiß aus „Der Kanon“, da geht es immer hoch her“, meinte der Kauz. „In der Kanon“ – wie kann es denn da lustig sein, da ist es doch schwarz und rußig drinnen“, lachte Billa. „Dumme Liese, ich meine doch die „Kanon“ auf der Zollstraße, das Gasthaus, du kennst es ja. Der Kurfürst hat dort sogar seinen eigenen Sessel und seinen eigenen Pokal. Sieh, da biegt er gerade mit den letzten Pagen um die Ecke.“ Billa reckte den Hals: „Wie stattlich er aussieht!“ rief sie. „Pst, wenn dich jemand sieht!“ Der Kauz schwebte schnell höher. Da verschwand der Kurfürst mit den Pagen im Hauseingang. „Ich möchte durch das Fenster sehen“, bat Billchen. Der Kauz schwebte bis dicht vor das Fenster. „O wie fein! Die Decken alle bemalt, und was für ein schöner Ofen das ist mit all den Bildern drumherum.“ „Ofen, das ist ein Kamin, und die Bilder, das sind gemalte Kacheln. So wohnen vornehme Leute.

Jetzt wird das Tuch von dem neuen Bild genommen“, schnarrte der Kauz.

„Oh!“ entfuhr es Billchen.

„Nicht so laut“, mahnte der Kauz.

„Was sind das für viele schöne Figuren auf dem Bild? Weißt du, was es darstellt?“

„Natürlich, ich weiß doch alles“, meinte der Kauz selbstbewußt. „Das ist das Jüngste Gericht. – Aber wir müssen weiter, sonst wird man auf uns aufmerksam.“

„Jetzt gehen sie weg. Man hört sie ja nicht mehr“, flüsterte Billchen.

„Vielleicht ist der Kurfürst mit den Pagen durch den unterirdischen Gang zum Schloß zurückgegangen.“

„Wie aufregend“, flüsterte Billchen. „Ich würde mich da unten aber fürchten.“ Billchen schüttelte sich.

„Fette Schloßmäuse werden da unten sein.“ Der Kauz schnalzte mit der Zunge.

„O pfui!“ rief Billa empört.

„Pst, so schrei doch nicht so, da kommt wer!“ Der Kauz schwebte zu den Bäumen hinüber.

„Wer tappt denn da die Straße entlang?“, flüsterte Billchen ängstlich.

„Das ist der alte Georg Pintzinger. Er ist Tafeldecker beim Kurfürst Jan Wellem“

„Was ist er? Tafeld....?“

„Tafeldecker. Er legt das Silberzeug auf, stellt die Teller und Schüsseln hin und steckt die Leuchter auf dem Tisch an. Er hat ein schweres Amt, der Georg, denn der Kurfürst feiert viele Feste und da gibt es eine Menge Leckereien oder was die Menschen dafür halten. Dabei gibt es noch nicht einmal eine einzige Maus.“

„Brrr!“ machte Billchen.

Der Kauz schwebte weiter. „Schau nicht durch die Fenster. Wir fliegen gerade am Stiftsplatz Nummer 5 vorbei.“

„Warum denn nicht?“ verwunderte sich Billchen.

„Wenn man durch die Brille von vorgestern sieht, kann man auch die 5 Särge sehen, die einmal im Obergeschoß gestanden haben und die fünf armen Kapläne, wie sie mit wachsgelben Gesichtern da liegen.“

„Hu, wie gruselig. Was hat ihnen denn gefehlt, Kauz?“

„Das war damals 1666, als die Pest in der Stadt hau-

ste. Da starben die Leute wie die Fliegen. Die Ratten wurden so fett wie die kleinen Ferkel. Da war die Not groß. Die Kapläne rannten Tag und Nacht und pflegten die Kranken, bis sie selbst starben. Damals kamen auch die Nönnchen von Köln nach Düsseldorf. Sie wohnten auf der Hunsrückstraße 10. Aber das Haus war alt und das Dach so schlecht, daß es den braven Nönnchen in das Bett regnete. Mit der Brille von vorgestern kann man sie noch sehen, wie sie laufen und Wasser tragen und Brot holen. Wenn der Wind geht, hört man ihre Gebete und ihre Seufzer.“

„Fliege schnell weiter!“ Billchen rann ein Schauer über den Rücken. „Wo sind wir jetzt, der Mond ist weg.“

„Der kommt schon gleich wieder, Billa. Hier ist doch die Andreaskirche.“

„Es riecht so gut, so nach Weihrauch und Wachs.“

„Ja, Billa, warte nur, bis wir hier in die Hunsrückstraße 3 auf den Hof fliegen, da riecht es nach feinstem Wachs.“ Sie flogen über die Dächer in einen kleinen winkligen Hof hinab.

„Da ist ja noch Licht.“ Billchen deutete auf ein erleuchtetes Fenster.

„Meister Florenz ist noch auf.“ Das Käuzchen schwebte bis vor das Fenster der Werkstatt.

„Was tut der Mann da?“

„Er macht Kerzen für die Kirche und für die Festtafel des Kurfürsten. Sieh, jetzt gießt er das flüssige Wachs in die Form.“

„Was der für feine Kerzen hat, mit Blumen und Engeln drauf“, sagte Billchen bewundernd.

„Meister Florenz ist ein tüchtiger Mann. Jetzt wollen wir aber einen Zinngießer besuchen, den Meister Johannes Sebus. Er wohnt an der Hunsrückstraße 38 in den ‚Drei Rosen‘.“

„Muß denn der Meister auch noch so spät arbeiten?“

„Wenn er nicht einen Auftrag vom Hof hätte auf zwei Wandleuchter, würde er sich wohl nicht so plagen. Er liebt sonst die Gemütlichkeit.“ Sie schwebten vor das Fenster der Werkstatt. Da schaute Billa hinein. Sie sah einen alten Mann, der eine Kappe aufhatte und eine blaue Schürze vor. Neben ihm auf dem Tisch stand ein Bauer mit einem Papagei. Jetzt stand der Zinngießer auf und ging zu einem Ofen.

„Was ist in dem Topf?“ wollte Billa wissen.

„Darinnen kocht das flüssige Zinn.“

„Und dann wird es in die Formen da auf dem Tisch geschüttet.“ Billchen wollte mit dem Finger darauf hindeuten, da stieß sie mit dem Finger aus Versehen gegen die Scheibe. Husch schwebte der Kauz hoch. „Dumme Liese, kiwittewittewit.“ Bille wäre fast von seinem Rücken gepurzelt. Auf dem Giebel des „Zum roten Hahn“ ruhten sie ein wenig aus.

„Hier wohnt die Witwe Kranz drin, die hat ein Seilergeschäft. Dicke Tauere können die Rheinschiffer gut gebrauchen. Oft sitzt sie auf der Treppe und raucht die Pfeife.“ Billchen lachte laut auf. „Bist du still!“ krächzte der Kauz. Er machte einen kleinen Hopser und flog weiter. Eben flogen sie durch die Mühlenstraße. Am Giebel eines Hauses war ein Bild gemalt. Der Mond strahlte es jetzt voll an.

„Was ist das für ein Bild?“ fragte Billchen.

„Das ist das Bild von der ‚Göttlichen Vorsehung‘, und so heißt das Haus auch.“

„Ein komischer Name“, meinte Billa.

„Das ist auch eine traurige Geschichte. Setze einmal die Brille von gestern auf. Sie ist in meiner linken Federtasche.“ Billa nahm die Brille von vorgestern ab und setzte die Brille von gestern auf. „In diesem Haus hat einmal ein treues Dienstmädchen gewohnt. Wenn die Herrschaft verreist war, durfte sie das ganze Haus verwalten. Sie pflegte auch das Silberzeug. Einmal war auch die Herrschaft verreist. Als das Mädchen abends allein Silber geputzt hatte, ging sie hinauf in ihre Kammer. Weil sie sich in dem stillen Haus fürchtete, betete sie auf der Treppe. Hätte sie geahnt, daß sich ein Dieb eingeschlichen hatte und in der Nische stand, an der sie vorüber mußte — gewiß wäre ihr das Nachtgebet in der Kehle stecken geblieben, so aber betete sie:

„Treib weit von uns des Feinds Gewalt,
in deinem Frieden uns erhalt,
daß wir geführt von deinem Licht,
in Sünd und Leid verfallen nicht.“

So legte sie sich zufrieden zur Ruh. Als sie am anderen Morgen entdeckte, daß das ganze Silber gestohlen war, lief sie jammern zu den Nachbarn. Der Glasermeister von Stockum kam auch dazu. „Dat hat dat Marik selwers jeklaut“, sagten die Nachbarn. Der Glasermeister schüttelte den Kopf und sagte: „Op dat Marik laß ich nix komme.“

Aber Marike konnte ihre Unschuld nicht beweisen, und sie kam ins Gefängnis und sollte verurteilt werden.“

„Das arme Marike“, sagte Billchen voller Mitleid. Sie schwebten jetzt in die Mühlenstraße. „Was kommt denn da für ein Karren um die Ecke gepoltet?“ Billchen rückte die Brille auf der Nase zu recht. Leute liefen nebenher. Im hellen Mondlicht konnte Billchen das verweinte Gesicht des jungen Mädchens deutlich erkennen. „Ha, wie sie flennt! Dat kütt vom Kläue, wenn mer nit ehrlich blift!“ riefen ein paar Frauen. „Das ist das Mariken!“ rief Billa. „Reißt dem Henkersknecht die Haare aus!“ „Langsam, langsam“, mahnte der Kauz. Er schwebte dicht an den Häusern vorbei. Gerade waren sie an dem Haus Nummer 28. Da stand ein Mann in der Türe. „Hör mal, der betet“, sagte Billa zum Kauz. „Das Gebet kommt mir aber bekannt vor“, sagte er. Der Mann betete laut. Gerade fuhr der Karren mit Mariken vorüber. Eben sagte der Mann „... treib weit von uns des Feinds Gewalt...“ da schrie Marike auf: „Dat is er, dat is der Dieb!“

Der Mann wollte flüchten. „Flieg ihm ins Gesicht!“ zischte Billa dem Kauz zu. Der stieß herab. „Der Düwel!“ kreischte der Dieb und schlug die Hände vor das Gesicht. Er ließt sich greifen und abführen. Er und Mariken wurden sofort vor den Richter geführt.

„Mariken, wie willst du wissen, daß das der Dieb ist?“ fragte der Richter. „Leewe Heer, als ich allein im Hus war, do wor ich bang un do hann ich jebet. Als ich de Trepp rauf jing, do hann ich laut vör mich herjesat:

„Treib weit von uns des Feinds Gewalt,
In deinem Frieden uns erhalt,

Daß wir geführt von Deinem Licht,
In Sünd und Leid verfallen nicht.“

Dat muß der Dieb jehöt han. Gerad als ich nu mit dr Karr an ihm vorbei jefahre kam, da han ich jehöt, wie er dat gleiche Jebet jesproche hät.“

„Der Düwel ist ehm jo och in et Gesich jefahre!“ rief einer der Leute und es war der Glasermeister, der immer zu Marike gehalten hatte. Der Dieb saß leichenblaß auf der Bank und gab stotternd den Diebstahl zu. Billchen atmete tief auf. „Da bin ich aber froh“, sagte sie aus Herzensgrund.

„Jetzt müssen wir aber nach Hause fliegen, sonst wirst Du zu kalt.“

„Du hast mir ja noch gar nicht deine Wohnung gezeigt“, sagte Billchen.

„Ich war noch nie oben im Turm und das wollte ich dich noch fragen, warum ist er eigentlich schief und nicht gerade, wie andere Türme?“

„Das ist nun wieder eine aufregende Geschichte. Vielleicht noch viel aufregender als das, was du mit dem Haus „Zur göttlichen Vorsehung“ erlebt hast.“

„Ach, auf deinem Rücken kann mir nichts geschehen, da habe ich keine Angst.“

„Na ja“, sagte der Kauz vorsichtig, „ich glaube, du nimmst doch besser die Brille ab, und ich erzähle dir diese Sache besser.“ Der Kauz flog in eleganten Bögen um die Lambertuskirche herum und immer höher, bis er oben durch die Turmlücke flog. Er rief noch: „Achtung, Kopf einziehen!“ Dann waren sie schon drinnen, und der Kauz landete auf einem Mauervorsprung gleich neben einer großen Glocke. „Bleibe nur auf mir sitzen, dann bist du warm.“ Durch die Turmluke glitzerte der Schein des mondbeschiedenen Wassers. Der Wind fuhr um den Turm und verfring sich summend in den Glocken. „Ja, damals wäre es bald ausgewesen mit dem Lambertusturm und vielleicht der ganzen Altstadt.“

„Was ist denn passiert?“ Billchen war mächtig neugierig.

„Es war am 10. Januar 1815, als um die Mittagszeit ein dolles Gewitter losbrach. Die Leute saßen gerade alle beim Mittagessen. Aber die gebratene Blutwurst blieb ihnen im Hals stecken. 'Da blievt einem ja dr Bissen em Hals stecken', sagte der Schlossermeister Wimmer. Kaum hatte er das gesagt, da klopfte es an das Fenster. „Wimmer, de große Kirch brennt!“ rief der Nachbar. „Nä, dat is nit wahr!“, Wimmer sprang auf, daß der Stuhl umstürzte. Er rannte nach draußen. Der Sturm verschlug ihm fast den Atem. Als er auf die Straße hinaus kam, sah er schon die Leute mit den Eimern rennen. „Do hammer zwei Blitzableiter, un dä Kirch brennt doch ab!“ rief der Faßbinder Gerhard Pfeilstricker. „Ich han ja immer jesat, woröm Blitzableiter, et brennt och su, wenn dr Blitz einschlagen dat.“ Der Schlosser Wimmer kümmerte sich nicht um das Gerede des dicken Faßbinders. Er eilte wieder in das Haus zurück. Er lief an den Kleiderschrank und holte seinen Zylinder heraus. „Wat es,

Mann? Wat wellste denn met dr Zylinder?“ „Bes still, Annebill!“ und schon war der Schlosser wieder draußen. Er hatte im Hinauseilen noch schnell die Axt im Flur, die an der Wand lehnte, aufgerafft. Atemlos kam er auf dem Stiftsplatz an. Die Turmhaube glühte schon. Der Sturm fachte das Feuer immer mehr an. „Et is alles verlore!“ riefen ihm die Spritzenbrüder zu, als er Miene machte, in den Turm hinaufzusteigen. „Sei vernünftig, Wimmer, dat ist doch unmöglich“, rieten sie ihm ab. Aber der Schlossermeister Wimmer ließ sich nicht irremachen. Er stieg zum Turm hinauf, und bald hörte man ihn hämmern. „Aufgepaßt, da kütt ne Balke runter!“ Einer der Spritzenbrüder hatte es geschrien, und die Leute sprangen auseinander. Glühende Sparren wirbelten durch die Luft. Krachend fuhr die Axt in das brennende Gebälk, bis es herunterstürzte. Vom Glockenstuhl floß geschmolzenes Blei herunter, dem Wimmer auf den Zylinder. Wie gut war es, daß er daran gedacht hatte, seinen Kopf zu schützen. Ohne den Schutz seines Zylinders wäre er wohl nicht mit dem Leben davongekommen. Das geschmolzene Blei überzog seinen Hut mit einer grauen Schicht. Aber es tropfte ihm auch Blei auf die Hände und verletzte ihn schwer. „Hu“, machte Billchen und zog den Kopf ein. „Muß das wehgetan haben.“ „Der arme Wimmer hat ordentlich etwas mitgekriegt. Er konnte auch nicht mehr arbeiten. Als er vom Turm herunterkam, fiel er dem Küster ohnmächtig in die Arme. Er bekam eine Stelle am Zolltor, da konnte er sitzen und brauchte Hammer und Meißel nicht mehr zu führen. Was wäre aus der Kirche und aus der ganzen Stadt geworden, hätte nicht der Schlossermeister Wimmer sein Leben eingesetzt. Vielleicht gehst du einmal zum Küster Koller. Wenn du ihn schön bittest, zeigt er dir den Zylinderhut. — So, und jetzt bringe ich dich wieder heim“, beendete der Kauz seinen Bericht.

„Mir ist doch jetzt arg kalt!“ sagte Billchen und gähnte. Die Füße waren ihr kalt wie Eisklumpen.

Der Kauz regte die Flügel, und sie schwebten durch die Turmluke hinaus. Sicher landete er auf dem Fensterbrett. Billa sagte noch „gute Nacht“ und stieg wieder durch das offenstehende Fenster in das Schlafzimmer. Schnell kroch sie in das Bett. Aber ... sie hatte ja noch die Brille. Sie wollte den Kauz schnell noch rufen. Aber nein, ob sie nicht doch noch einmal die Brille aufsetzen sollte? Schnell setzte Billa die Brille auf die Nase. Aber was war das? Das ganze Zimmer leuchtete rot. Billa hob den Kopf und schaute zum Fenster hin. Da stand der Lambertusturm in Flammen. Schaurig sah das aus. Dazu schrie das Käuzchen erbost. „Kiwittewittewit, meine Brille!“ Billa zitterte vor Angst. „Hilfe, es brennt!“ schrie sie. „Feuer! Feuerwehr!“ „Billa! Billchen, wat haste? Wat schreiste denn so?“ Billchen fand sich im Arm der Mutter wieder. „Och, Mama du? Und wo ist denn das Käuzchen?“ „Aber Kind, wat redste denn? Du has fies jeträumt, un ganz kalt biste. Komm ich deck dich fein zu. So, un jetzt betemer noch zusamme: „Bevor der Tag zur Neige geht, Dich Vater bitten wir, in Deiner Güte wollest Du Die Wacht uns halten für und für. Gib, daß kein böser Traum uns naht, Kein nächtlich Wahnbild uns erschreckt, Und schlage unsern Feind in Bann, Daß unser Leib sich nicht befleckt. Dies schenk uns, bester Vater Du, Und Du sein einz'ger Sohn ihm gleich, Mitsamt dem Beistand auch dem Geist, EIN Herrscher Ihr, durch alle Zeit. Amen!“ *

„So, nun mach de Äugskes zu.“
 „Nacht Mama“, gähnte Billchen, drehte sich zur Seite und schlief ein.

* Übertragung des Hymnus aus der lateinischen Komplet